

(HGG.) MÁRTA FATA | ANDRÁS FORGÓ  
GABRIELE HAUG-MORITZ | ANTON SCHINDLING

## Das Trienter Konzil und seine Rezeption im Ungarn des 16. und 17. Jahrhunderts



*Szabolcs Varga, Budapest*

## Die katholische Kirche im Königreich Ungarn zur Zeit des Konzils von Trient\*

### 1. EINLEITUNG

Nach dem Tod des Erzbischofs von Gran und Primas der ungarischen katholischen Kirche, Peter Pázmány (1570–1637, amtierte ab 1616), bemerkten einige Zeitgenossen, dass der Primas in einem protestantischen Land geboren und in einem katholischen gestorben war. Diese Feststellung bürgerte sich auch in der ungarischen Geschichtsschreibung ein und wurde zu einem Topos.<sup>1</sup> Daraus könnte nun gefolgert werden, dass zwischen 1520 und 1570 das institutionelle System der ungarischen katholischen Kirche nahezu vollständig zerstört wurde und erst durch die Tätigkeit des Primas wieder zum Leben erwachte. Diese Feststellung kann zwar nicht ganz bestritten werden, denn das 16. Jahrhundert war in der Tat auch in Ungarn die Zeit der Reformation und kaum zehn Prozent der Gesamtbevölkerung blieben katholisch.<sup>2</sup> Man muss jedoch erwähnen, dass es in Ungarn bis in die 1570er-Jahre noch keine voneinander getrennten Konfessionskirchen gab und die konfessionellen und politischen Grenzen nie zusammenfielen. Das geschah in vielen Ländern Europas auf ähnliche Weise und ein bedeutender Teil der Gesellschaft dachte noch im 16. Jahrhundert, dass die konfessionelle Einheit wiederhergestellt werden könnte. Viele schlossen sich zunächst auch keiner der Konfessionen an, sondern entnahmen bestimmte Elemente der einzelnen konfessionellen Richtungen und hielten sich dadurch für ‚wahre‘ Christen.<sup>3</sup> Das war auch im Königreich Ungarn die Praxis. Im Reformationsjahrhundert bildete dort die katholische Kirche – und besonders der ka-

\* Die Studie wurde mit der Unterstützung des Ungarischen Wissenschaftlichen Forschungsfonds OTKA PD 109863 und Campus Hungary ermöglicht.

<sup>1</sup> István Bitskey, Pázmány Péter, Budapest 1986, 214.

<sup>2</sup> Géza Pálffy, *A tizenhatodik század története* [Die Geschichte des 16. Jahrhunderts], Budapest 2000, 190.

<sup>3</sup> István György Tóth, *A katolikus megújulás ellentmondásai I. Ferdinánd alatt* [Die Widersprüche der katholischen Erneuerung unter Ferdinand I.], in: *Történelmi Szemle* 45 (2003), H. 1–2, 130f.

tholische Glaube – noch immer einen wichtigen Bestandteil im religiösen Alltag der Menschen und der Katholizismus behielt nach wie vor ein gewisses Gewicht.

Diese Themen sollen hier eingehender untersucht werden, wobei folgende Fragen behandelt werden: Welche Schäden erlitt die katholische Infrastruktur in dieser Epoche? Woraus resultierten die Erfolge der Reformation, bzw. an welchen Entwicklungen kann der Verlust der katholischen Kirche festgemacht werden? Wurden lokale Versuche unternommen, um die ‚alte‘ Kirche zu reformieren? Diese Fragestellungen sind schon deshalb wichtig, weil die internationale Kirchengeschichtsschreibung vor nahezu einem Jahrhundert auf die Tatsache hingewiesen hat, dass in der katholischen Weltkirche bereits vor dem Konzil von Trient ein Erneuerungsvorgang begann, der vom Konzil nur verstärkt wurde. In der heutigen ungarischen Forschung wird diese These rezipiert,<sup>4</sup> auch wenn im 16. Jahrhundert zweifelsohne die protestantischen Reformatoren und Konfessionen bei der Erneuerung von Kirche und Glaube und der Vermittlung der Erneuerungsgedanken viel erfolgreicher waren.<sup>5</sup> Das bedeutet freilich nicht, dass die katholische Kirche nicht ähnlich gehandelt und keine Reformversuche unternommen hatte, sie wurde jedoch von einer tiefgreifenden Krise erschüttert, wodurch ihre Agierungsmöglichkeiten zunächst sehr begrenzt waren. Deshalb konnte in der Geschichtsschreibung auch lange die Ansicht vorherrschen, dass das 16. Jahrhundert die Zeit des Verfalls und erst das 17. Jahrhundert die der beginnenden Erneuerung war, wie das der katholische Kirchenhistoriker Egyed Hermann (1895–1970) in seiner Darstellung der Geschichte der katholischen Kirche in Ungarn zum Ausdruck brachte. Das 17. Jahrhundert betitelte er sogar als „das Jahrhundert von Pázmány“ und suggerierte dadurch, dass „die Blüte der katholischen Erneuerung“ einer außerordentlichen Persönlichkeit zu verdanken sei.<sup>6</sup> Die Argumentation von Hermann ist in vieler Hinsicht apologetisch und es wäre ein Fehler, den Machtverlust der katholischen Kirche ausschließlich mit äußeren Gründen zu erklären und die Erfolge der Erneuerung im 17. Jahrhundert lediglich einer Person zuzuschreiben.

<sup>4</sup> Zu den neueren Forschungsergebnissen vgl. Zoltán Csepregi, *A reformáció nyelve, Tanulmányok a magyarországi reformáció első negyedszázadának vizsgálata alapján* [Die Sprache der Reformation. Studien anhand der Untersuchung des ersten Vierteljahrhunderts der Reformation in Ungarn], Budapest 2013, 9–14.

<sup>5</sup> Katalin Péter, *Die Reformation in Ungarn*, in: Ferenc Glatz (Hg.), *European Intellectual Trends and Hungary*, Budapest 1990, 39–52.

<sup>6</sup> Egyed Hermann, *A Katolikus Egyház története Magyarországon 1914-ig* [Die Geschichte der katholischen Kirche in Ungarn bis 1914], München 1973, 209–230.

## 2. DIE VERLUSTE DER KATHOLISCHEN KIRCHE IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 16. JAHRHUNDERTS

Pázmány selbst erklärte die Ausbreitung der Reformation damit, dass in der Schlacht von Mohács im Jahre 1526 zusammen mit König Ludwig II. die Mehrheit der katholischen Prälaten ums Leben gekommen war und der Großteil der kirchlichen Besitztümer während des darauffolgenden Bürgerkriegs von weltlichen Grundherren erworben wurde. Als einen weiteren schwerwiegenden Grund nannte der Erzbischof den Mangel an Seelsorgern.<sup>7</sup> Dieser Erklärung wurde später von der älteren Geschichtsschreibung hinzugefügt, dass in jenen Gebieten, die von den Osmanen besetzt wurden, die neuen Machthaber im Gegensatz zu den katholischen die protestantischen Prediger unterstützten, während in den nicht osmanisch besetzten Gebieten die protestantisch gewordenen Grundherren die Verbreitung der Reformation auf ihren Landgütern stark förderten.<sup>8</sup> Im Folgenden werden diese Aussagen im Einzelnen betrachtet.

Die Schlacht von Mohács und der Bürgerkrieg erschütterten in der Tat die Positionen der ‚alten‘ Kirche. Sechs Bischöfe, das heißt die Hälfte des ungarischen Episkopats blieben tot auf dem Schlachtfeld und in den folgenden Jahren ernannten die zwei miteinander rivalisierenden ungarischen Könige, Johann I. Szapolyai und Ferdinand I. von Habsburg, gleichzeitig Bischöfe, die jedoch vom Papst nur selten bestätigt wurden. Deshalb blieben die Diözesen oft vakant. So gab es 1538 nur drei und 1574 lediglich vier geweihte Bischöfe.<sup>9</sup> Die Würde des Erzbischofs von Gran, der zugleich als Oberhaupt der ungarischen katholischen Kirche galt, wurde beispielsweise zwischen 1573 und 1596 nicht bekleidet.<sup>10</sup> Es muss jedoch erwähnt werden, dass die katholischen Prälaten, wenn auch in geringerer Anzahl, doch weiterhin einen wesentlichen Einfluss auf die Regierung des Landes ausübten. Die habsburgischen Könige Ferdinand I. (1526–1564), Maximilian II. (1564–1576) und Rudolf II. (1576–1608) achteten immer darauf, dass der Kanzler, der königliche Statthalter und der Präfekt

7 Péter Pázmány, *Felelet Magyarai István sárvári prédikátornak az ország romlása okairúl írt könyvére* [Antwort auf das Buch von István Magyarai, Prediger von Sárvár über die Ursachen des Verfalls des Landes] (1603), Budapest 2000.

8 Ferenc Szakály, *Türkenherrschaft und Reformation in Ungarn um die Mitte des 16. Jahrhunderts*, in: *Études historiques 1985 publiées à l'occasion du XVI<sup>e</sup> Congrès International des Sciences Historiques par le Comité National des Historiens Hongrois II*, Budapest 1985, 437–459; Antal Molnár, *Katolikus missziók a hódolt Magyarországon (1572–1647)* [Katholische Missionen auf dem türkischen Herrschaftsgebiet in Ungarn 1572–1647], Budapest 2002, 107–110.

9 Bálint Hóman/Gyula Szekfű, *Magyar Történet* [Ungarische Geschichte.], 5 Bde., Budapest 1935, hier Bd. 3, 233–237.

10 Pálffy (wie Anm. 2), 193.

der königlichen Hofkammer Katholiken waren. Die Prälaten, die in dieser Zeit ernannt wurden – Paul Várday,<sup>11</sup> Nikolaus Oláh<sup>12</sup> und Anton Verancsics<sup>13</sup> –, galten außerdem als ausgezeichnete Humanisten.<sup>14</sup> Alle drei waren durch ihre humanistische Bildung und ihr sittliches Leben als Kirchenoberhäupter allgemein anerkannt. Wenn man jedoch ihre Laufbahn betrachtet, ist es nicht zu leugnen, dass sie – wie alle Bischöfe – für die Erneuerung ihrer Kirche anfangs wenig aktiv waren und eher die alten Zustände konservieren wollten. Die Verbreitung der Reformation versuchten sie nicht selten durch Verbote zu bekämpfen, die jedoch kaum sichtbare Ergebnisse brachten. Als etwa Anton Verancsics (1504–1573) noch als Bischof von Erlau den evangelisch-lutherischen Prediger von Kaschau, Gál Huszár, verhaften ließ, nahmen die Bürger den an seiner Stelle ernannten katholischen Pfarrer nicht an, wodurch die Bemühungen des Bischofs um den ‚alten‘ Glauben gleich am Anfang scheiterten.<sup>15</sup> Gerade unter solchen Erfahrungen erfolgte bei den Bischöfen mit der Zeit ein Mentalitätswechsel, indem sie ab den späten 1550er-Jahren immer entschlossener für das Interesse ihrer Kirche eintraten. Der mit Erasmus von Rotterdam befreundete Nikolaus Oláh (1493–1568) und der vielgereiste Diplomat Verancsics brachen mit ihrem vorherigen passiven Verhalten und orientierten sich an den Beschlüssen des Konzils von Trient. Dadurch konnten sie den weiteren Verfall der noch vorhandenen Strukturen der katholischen Kirche in Ungarn verhindern, sodass sich die Anzahl der katholischen Geistlichen im nicht osmanisch besetzten Teil Ungarns seit den 1570er-Jahren nicht mehr weiter verringerte. Auch Klöster wurden ab dieser Zeit nur selten geschlossen. Für eine Dynamisierung der ungarischen katholischen Kirche hatten die Prälaten des 16. Jahrhunderts jedoch weder Kraft noch ausreichend Ressourcen und Infrastruktur.

<sup>11</sup> Várday war königlicher Statthalter (1542–1549) und Erzbischof von Gran (1526–1549). Zu ihm vgl. György Laczlavik, Várday Pál, in: Margit Beke (Hg.), *Esztergomi érsekek 1001–2003*, Budapest 2003, 240–247.

<sup>12</sup> Oláh war königlicher Hofkanzler (1543–1568), Erzbischof von Gran (1553–1568), königlicher Statthalter (1562–1568). Zu ihm vgl. István Fazekas, Miklós Oláhs Reformbemühungen in der Erzdiözese Gran zwischen 1563 und 1568, in: Martina Fuchs/Teréz Oborni/Gábor Ujváry (Hgg.), *Kaiser Ferdinand I. Ein mitteleuropäischer Herrscher*, Münster 2005, 163–178.

<sup>13</sup> Verancsics war Erzbischof von Gran (1569–1573) und königlicher Statthalter (1572–1573). Zu ihm vgl. Adél Lakatos, Verancsics Antal, in: Beke (wie Anm. 11), 261–268.

<sup>14</sup> Zur humanistischen Bildung von Verancsics vgl. Zoltán Gózszy, Verancsics Antal és a humanista történetírás [Anton Verancsics und die humanistische Geschichtsschreibung], in: Zoltán Csabai u. a. (Hgg.), *Pécsi történeti katedra*, Pécs 2008, 335–349.

<sup>15</sup> Jenő Zoványi, *A reformáció Magyarországon 1565-ig* [Die Reformation in Ungarn bis 1565], Budapest 1922, 476f.

Pázmány hatte auch mit der Meinung Recht, dass sich für die katholische Kirche der Verlust eines bedeutenden Teils ihrer Besitztümer innerhalb von einigen Jahrzehnten sehr negativ auswirkte. Dieser Vorgang begann bereits in den 1520er-Jahren, als Magnaten und Adelige sich das kirchliche Vermögen systematisch aneigneten.<sup>16</sup> Die osmanische Eroberung ab den 1540er-Jahren verstärkte diesen Vorgang, da die Städte mit den bischöflichen Residenzen, wie Fünfkirchen, Gran, Kollotschau, Tschanad, Waitzen und Wesprim zwischen 1543 und 1552 von den Osmanen erobert wurden. Obwohl Wardein und Weißenburg nicht in die Hände der Osmanen fielen, erloschen bei der staatlichen Etablierung des Fürstentums Siebenbürgen auch dort die bischöflichen Höfe, weil die Bischofsstühle nicht mehr neu besetzt wurden. Seit 1556 blieb der siebenbürgische Katholizismus somit ohne Kirchenorganisation und wurde nur von den Kirchengemeinden getragen. Die Lage der Bischofsstühle in Städten wie Erlau und Raab, die zunächst in christlichen Händen gebliebenen waren, war auch nicht besser, weil dort wiederum der Ausbau des Grenzfestungssystems die kirchlichen Besitztümer in Anspruch nahm.<sup>17</sup> All dies ging mit dem Verschwinden der neben den Bischöfen dienenden Domkapitel einher, wodurch die kirchliche Mittelschicht wesentlich geschwächt wurde.<sup>18</sup> Die katholische Kirche in Ungarn verlor den Großteil ihrer Einkünfte. Ihre Besitztümer fielen in weltliche Hände und die Zehntsteuer kam hauptsächlich den in den Grenzfestungen dienenden Soldaten zugute. In den 1570er-Jahren wurde es bereits üblich, dass die ernannten Bischöfe nur ein Drittel ihres Einkommens behalten durften, zwei Drittel wurden für das Verteidigungssystem verwendet.<sup>19</sup> Dazu kam noch der Ausfall der für die Ausfertigung von Urkunden bezogenen Einkünfte, die zu den wichtigsten Geldquellen der mittelalterlichen Kirche gehörten.

Das andere große institutionelle System der Kirche, die Mönchsorden, erlitt ebenfalls gewaltige Rückschläge. Die Klöster waren immer beliebte Zielpunkte von Plünderungen militärischer Truppen, deshalb zogen viele Klöster in Gebiete um, die mehr Sicherheit versprachen. Das Ausmaß der Verwüstung demonstriert, dass von den 100 Klöstern der Diözese Wesprim und von den nahezu 60 Klöstern der Diözese Fünfkirchen keines das 16. Jahrhundert überlebte. Die Bedeutung der erhalten gebliebenen Ordenshäuser darf jedoch nicht unterschätzt werden, denn die im osmanischem Gebiet wirkenden

<sup>16</sup> Hermann (wie Anm. 6), 212f.

<sup>17</sup> István Kenyeres, Die Einkünfte und Reformen der Finanzverwaltung Ferdinands I. in Ungarn, in: Fuchs/Oborni/Ujváry (wie Anm. 12), 136f.

<sup>18</sup> Antal Molnár, A bátai apátság és népei a török korban [Die Abtei von Báta und ihre Völker in der Türkenzeit], Budapest 2006, 13–38.

<sup>19</sup> Hermann (wie Anm. 6), 210f.



Franziskaner von Gyöngyös und Szeged, sowie die Franziskaner und Pauliner von Slawonien pastorierten weiterhin die Gemeinden und spielten somit eine wichtige Rolle bei der Aufrechterhaltung des katholischen Glaubens in den jeweiligen Regionen.<sup>20</sup> Ein weiterer schmerzlicher Verlust war das Erlöschen der kirchlichen Schulen, das mit der Schwächung des Lehramtes der Kirche und dem Versiegen des Nachschubs an Priestern einherging.

Pázmány hob den Mangel an niederem Klerus als einen wesentlichen Grund für den Verfall hervor. Die Anzahl der katholischen Priester verringerte sich im Laufe des Reformationsjahrhunderts und daran hatte das Versiegen der bischöflichen Zentren und der Klöster einen wesentlichen Anteil. Es gab nämlich keine Institutionen mehr im Land, an denen der Priesternachwuchs hätte studieren können. Der Abbauprozess des niederen Klerus fiel allerdings je nach Region unterschiedlich stark aus und anhand der bisher eruierten Quellen müssen die bisherigen Erkenntnisse in mehreren Fällen revidiert werden. Dazu einige Beispiele aus Südtransdanubien. In der Fachliteratur wird immer wieder festgestellt, dass der protestantische Prediger Mihály Sztáray bis 1551 im Gebiet der Diözese Fünfkirchen 120 Gemeinden reformiert habe. Darüber berichtet er selbst in einem Brief. Wenn jedoch die Quellen sorgfältig untersucht werden, wird ersichtlich, dass es sich hier nur um eine literarische Übertreibung handelt.<sup>21</sup> Anhand der vorliegenden Dokumente können nämlich in der Region in dieser Zeit kaum ein Dutzend protestantische Gemeinden mit absoluter Sicherheit belegt werden, im Gegenteil, in der Region existierten damals noch starke katholische Blöcke. Das wird durch die osmanischen Inventare bestätigt, die 20 Jahre nach der Eroberung auch die katholischen Priester und die Besitztümer der katholischen Pfarreien in der Region auflisteten und mehrmals über die in Südtransdanubien weiter existierenden Ordensgemeinschaften berichteten.<sup>22</sup> Den Verdacht der Übertreibung von Sztáray

<sup>20</sup> Zu Gyöngyös vgl. Antal Molnár, *Mezőváros és katolicizmus* [Marktflecken und Katholizismus], Budapest 2005; zu Szeged Sándor Bálint, *Szeged-Alsóváros. Templom és társadalom* [Unterstadt Szeged. Kirche und Gesellschaft], Budapest 1983; zu Slawonien: Szabolcs Varga, *Szemponok a szlavóniai ferencesek kora újkori történetének vizsgálatához* [Aspekte zur Untersuchung der frühneuzeitlichen Geschichte der Franziskaner in Slawonien], in: Norbert S. Medgyes/István Ötvös/Sándor Óze (Hgg.), *Nyolcszáz esztendő a ferences rend. Tanulmányok a rend lelkiségéről, történeti hivatásáról és a kulturális-művészeti szerepéről*, Budapest 2013, 237–253.

<sup>21</sup> Szabolcs Varga, *Process of the Reformation in the Area beyond the Drava of the Diocese of Pécs in the 16th Century*, in: Zrinka Blažević/Stanko Jambrek/Nataša Štefanec (Hgg.), *The Reformation in the Croatian Historical Lands. Research Results, Challenges, Perspectives*, Zagreb 2014, 231–251.

<sup>22</sup> Géza Dávid, *Bonyhád és környékének települései az oszmán korban* [Die Siedlung von Bonyhád und der Gegend in osmanischer Zeit], in: János László/Zoltán Szóts (Hgg.), *Előkészületek Bonyhád monográfiájához*, Bonyhád 2006, 57–70.

bekräftigen auch die Angaben der protestantischen Siedlungen seit den 1610er-Jahren.<sup>23</sup> Erst in der Zeit zwischen den frühen 1570er- und den frühen 1610er-Jahren erfolgte der Zusammenbruch des katholischen Pfarreinetzes und es entstand eine Gesellschaft mit gemischten konfessionellen Ansichten. Die Reformation verbreitete sich von Region zu Region in unterschiedlicher Intensität und diesem Vorgang folgte der institutionelle Ausbau der einzelnen Konfessionen nur sehr langsam. Konfessionelle Identitäten bildeten sich dementsprechend erst im 17. Jahrhundert heraus, aber sie waren am Anfang des 17. Jahrhunderts noch immer nicht starr.

### 3. DER ERFOLG DER REFORMATION UND DIE FRAGE DES RELIGIONSWECHSELS

In der älteren Fachliteratur wurden mehrere Erklärungen geliefert, warum die Lehren Luthers in Ungarn so populär wurden. Zu den Ursachen zählte die Literatur die Korruption und die Sittenlosigkeit der katholischen Kirche, die Förderung der Reformation seitens der Großgrundbesitzer und den politisch-territorialen Zerfall durch die osmanische Eroberung.<sup>24</sup> Der Kritik des moralischen Verfalls der katholischen Geistlichen kann jedoch entgegenhalten werden, dass der Klerus auch in Italien und Spanien qualitativ sicherlich nicht viel besser war als in Ungarn, dennoch konnte sich dort die Reformation nicht durchsetzen. Der Grund dafür war auch dort außerhalb der Lage der katholischen Geistlichen, nämlich in der katholischen Konfessionalisierung des Staates zu suchen, die mithilfe der Inquisition durchgeführt wurde.

Auf die Wirkung der von den Osmanen verursachten Zerstörungen wurde bereits oben hingewiesen, die den Vormarsch der Reformation eher nur verfestigten. Die Osmanen unterstützten die reformatorischen Prediger nur selten aktiv. Außer einigen vereinzelt Erscheinungen interessierte sich die osmanische Verwaltung nicht für den Zustand des Christentums. Für sie waren die Aufrechterhaltung der Ordnung und die Eintreibung der Steuer die wichtigsten Ziele. Deshalb konservierten sie die aktuellen Verhältnisse und wie im Fall der bereits genannten Städte Gyöngyös und Szeged nachweisbar, unterstützten sie in der Regel die konfessionelle Mehrheit in den Gemeinden.

<sup>23</sup> Vgl. dazu Pál Debreceni Ember, *A magyarországi és erdélyi református egyház története* [Die Geschichte der reformierten Kirche in Ungarn und Siebenbürgen], Übersetzt von Péter Botos, Sárospatak 2009.

<sup>24</sup> Zoványi (wie Anm. 15), 6–18.



Die konfessionelle Zugehörigkeit der Aristokratie und des grundbesitzenden Adels wurde noch nicht erwähnt, obwohl es wichtig ist, sich mit dieser Frage zu beschäftigen. Die Grundherren waren nämlich Patronatsherren der auf ihren Landgütern wirkenden Kirchen und das Patronatsrecht galt als das festeste Element ihrer Macht.<sup>25</sup> Sie konnten den Priester der zur Kirche gehörenden Parochie bestimmen. Sie waren zugleich auch die Gerichtshoheit in erster Instanz in dem vom Seelsorger eingeleiteten Disziplinarverfahren und auch der Zehnt konnte nur mit ihrer Zustimmung eingesammelt werden. Trotzdem scheint es so, dass vor 1570 die Patronatsherren eher eine Nebenrolle in der Reformation spielten. Ihre konfessionelle Zugehörigkeit beeinflusste die Wahl der Gemeinden nicht.<sup>26</sup> Für die Grundherren war lediglich das Behalten des Patronatsrechts (*ius patronatus*) wichtig, das sie auch unabhängig von der Konfession der Gemeinden innehatten. In Ungarn kann deshalb nicht von einer durch die Grundherren geförderte Reformation gesprochen werden. Das *cuius regio eius religio*-Prinzip des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation hält hier nicht stand.<sup>27</sup> Trotzdem lohnt es sich, die Beispiele einiger Aristokraten vor Augen zu führen. Über Péter Perényi, der das Amt des Kronhüters bekleidete, wird meistens berichtet, dass er bereits in den 1530er-Jahren an seinem südungarischen Hof in Siklós die Reformation förderte. Diese Ansicht kann jedoch nicht mit Quellen belegt werden. 1531 pilgerte Perényi dagegen in den Wallfahrtsort Loretto und sein Sohn Gábor Perényi legte noch im Jahre 1548 einen katholischen Treueschwur auf Ferdinand I. ab.<sup>28</sup> Auch im Fall von Palatin Thomas Nádasdy können Quellen bestätigen, dass er zeitlebens ein Katholik blieb. 1548 bat seine Gattin den Erzbischof von Gran, Paul Várday, um einen katholischen Prediger und am Hof des Palatins arbeitete jahrelang Bertalan Georgijevics, ein beharrlicher Anhänger des Papsttums, als Erzieher.<sup>29</sup> Als drittes Beispiel kann Nikolaus Zrínyi aufgeführt werden, der sowohl von der kroatischen als auch von der un-

<sup>25</sup> András Kubinyi, Plébánosválasztások és egyházközségi önkormányzat a középkori Magyarországon [Pfarrerwahlen und gemeindliche Selbstverwaltung im mittelalterlichen Ungarn], in: Aetas 2 (1991), 26–46.

<sup>26</sup> Katalin Péter, The Way from the Church of the Priest to the Church of the Congregation, in: Eszter Andor/István György Tóth (Hgg.), Frontiers of Faith. Religious Exchange and the Constitution of Religious Identities 1400–1750, Budapest 2001, 9–19; Gabriella Erdélyi, Lay Agency in Religious Change. The Role of Communities and Landlords in Reform and Reformation, in: Hungarian Historical Review 2 (2013), H. 1, 35–67.

<sup>27</sup> Katalin Péter, A reformáció: Kényszer vagy választás? [Die Reformation: Zwang oder Wahl?] Budapest 2004, 116f.

<sup>28</sup> Mihály Détshy, Sárospatak vára és urai 1526-tól 1616-ig [Die Burg von Sárospatak und ihre Herren von 1526 bis 1616], Sárospatak 1989, 3–43.

<sup>29</sup> Zsigmondné Ritoók, Egy 16. századi vándor literátor: Bartholomaeus Georgievits [Ein wandernder Literat im 16. Jahrhundert: Bartholomaeus Georgievits], in:

garischen Historiografie unter den frühen Konvertiten erwähnt wird. Die Quellen liefern keinen Beweis dafür, dass er dem katholischen Glauben abgeschworen hätte, der auf seinen Landgütern durchgeführte Religionswechsel fand erst während der Zeit seines Sohns, Georg Zrínyi, statt.<sup>30</sup> Die herausgegriffenen Beispiele belegen, dass der Religionswechsel der weltlichen Elite ein langfristiger Prozess war, der am Ende der 1560er-Jahre zunächst abgeschlossen war, doch schon ein Jahrzehnt später begegnen wir bereits den ersten rekatholisierten Magnaten. Ein Beispiel dafür ist Thomas Erdődy, Banus von Kroatien, Dalmatien und Slawonien, der schon 1583 konvertierte.<sup>31</sup>

Als Zusammenfassung kann festgehalten werden, dass der Verfall des katholischen institutionellen Systems in mehreren Phasen ablief. Die katholische Kirche besaß zur Zeit der Geburt von Pázmány noch Kraft, sowohl auf der lokalen als auch auf der Landesebene. Die Reformation entfaltete sich in den 1570er-Jahren und erreichte ihren Höhepunkt bis zur Jahrhundertwende. Die Rekatholisierung der Magnaten und die katholische Erneuerung im 17. Jahrhundert basierten auf stabilen mittelalterlichen Grundlagen, die von den Beschlüssen des Trienter Konzils dynamisiert wurden.

#### 4. DIE KATHOLISCHEN REFORMBESTREBUNGEN

Anfang des 16. Jahrhunderts rang die ungarische katholische Kirche mit zwei großen Problemen. Sie hatte keine Druckereien und keine Höheren Schulen. Eine Universität gab es in Ungarn und Siebenbürgen im 16. Jahrhundert nicht. Der ungarische Historiker Lajos Pásztor wies nach, dass trotz dieser Situation ein blühendes Glaubensleben geführt wurde, die Laien gründeten zahlreiche religiöse Gesellschaften, die einen intensiven Kontakt mit Rom pflegten.<sup>32</sup> Die katholische Intelligenz war durch ihre Peregrination mit katholischen Institutionen und Gelehrtenkreisen im Ausland vernetzt. Auch das Programm des Bibellesens für alle entstand in Ungarn nicht als Folge der Reformation, sondern dank der ungarischen Anhänger von Erasmus

Sztoján D. Vujicsics (Hg.), *Szomszédság és közösség. Délsláv-magyar irodalmi kapcsolatok*, Budapest 1972, 53–70.

<sup>30</sup> Szabolcs Varga, Zrínyi Miklós vallásosságának historiográfiája [Die Historiografie der Religiosität von Miklós Zrínyi], in: Ders. (Hg.), „Hír a dicső tettek ragyogása”. Tanulmányok a Zrínyi család és Szigetvár történetéből, Szigetvár 2012, 45–63.

<sup>31</sup> Arhiv Hrvatske Akademije Znanosti i Umjetnosti [Archiv der Kroatischen Akademie der Wissenschaften und Künste], Acta Erdődyana Latina D CXLI. A. 11. 1583. jan. 20.

<sup>32</sup> Vgl. Lajos Pásztor, *A magyarság vallásos élete a Jagellók korában* [Das religiöse Leben der Ungarn in der Jagiellonenzeit], Budapest 1940.

von Rotterdam.<sup>33</sup> Die ersten Kodizes in ungarischer Sprache wurden in den Klöstern angefertigt und Gábor Pesti ließ das erste sechssprachige Wörterbuch mit Unterstützung von Albert Peregi, Propst von Fünfkirchen, veröffentlichen. Benedek Komjáti übersetzte die Briefe des Paulus ins Ungarische. Beeinflusst durch das erasmianische Programm wurde sowohl die erste ungarische Grammatik als auch die erste von János Sylvester angefertigte Übersetzung des Neuen Testaments. Lediglich die Vernachlässigung der theologischen und belletristischen Literatur in der Muttersprache muss als ein Negativum erwähnt werden, denn während die protestantischen Autoren wie etwa Gáspár Heltai und István Székely auf Ungarisch schrieben, pflegten Oláh, Verancsics und andere katholische Verfasser ihre Texte weiterhin auf Latein zu verfassen. Dasselbe kann in Bezug auf die Predigtsammlungen (*postilla*) und Choralbücher (*graduale*) festgestellt werden. In diesem Bereich waren die Katholiken gegenüber den Protestanten jahrzehntelang im Nachteil.<sup>34</sup>

In der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurden auch Synoden abgehalten und aus den zerstreuten Quellen geht hervor, dass die Prälaten die Institution der Synode als ein Unterpfand der Kirchenreform betrachteten. Erzbischof Várday veranstaltete bereits 1531 eine Synode in der Diözese Gran. Ihr Verlauf ist nicht bekannt, aber belegt ist, dass er auch einen verheirateten Seelsorger von Kremintz zu der Synode samt einem Freibrief einlud. Am 21. April 1535 wurde eine neue Versammlung einberufen, bei der eine Untersuchung in der Angelegenheit derjenigen Priester, die Konkubinen hatten oder verheiratet waren, durchgeführt wurde.<sup>35</sup> Während des erzbischöflichen Wirkens von Várday fanden mindestens zehn Synoden statt, die jedoch kaum Erfolge hatten. Synoden gab es auch in anderen Diözesen, so ist eine aus Jahre 1535 in der Diözese Agram unter der Leitung von Simon Erdődy belegt.<sup>36</sup> Während des Wirkens von Oláh als Erzbischof von

<sup>33</sup> Pál Ács, *Katolikus irodalom és kultúra a reformáció századában* [Katholische Literatur und Kultur im Jahrhundert der Reformation], in: *Vigília* 64 (1999), H. 5, 360–374; Katalin Péter, *A bibliaolvasás mindenkinek szóló programja Magyarországon a 16. században* [Das Programm des Bibellesens für alle in Ungarn im 16. Jahrhundert], in: Dies., *Papok és nemesek. Magyar művelődéstörténeti tanulmányok a reformációval kezdődő másfél évszázadból*, Budapest 1995, 31–56.

<sup>34</sup> Katalin Péter, *A reformáció Magyarországon* [Die Reformation in Ungarn], in: Dies. (wie Anm. 33), 15–31.

<sup>35</sup> Vince Bunyitay u. a. (Hgg.), *Egyháztörténelmi emlékek a magyarországi hitújítás korából* [Kirchengeschichtliche Denkmäler aus der Epoche der ungarischen Glaubenserneuerung], Bd. 3, Budapest 1906, Nr. 1, 17.

<sup>36</sup> Velimir Blažević, *Crkveni partikularni sabori i dijecezanske sinode na području hrvatske i drugih južnoslavenskih zemalja* [Aufrufe der Kirche und Diözesansynoden im Gebiet der kroatischen und anderen südslawischen Länder], Zagreb 2012, 138.

Gran wurden die Synoden häufiger. Allein zwischen 1560 und 1566 hielt er fünf Diözesansynoden ab.<sup>37</sup>

Neben Oláh galt Georg Draskovich, Bischof von Agram, als ein aktiver Prälat, der als Botschafter Ferdinands I. am Konzil von Trient teilnahm und zugleich große Anstrengungen unternahm, um seine Diözese zu reformieren.<sup>38</sup> Die Fachliteratur ist widersprüchlich bezüglich der Frage, wie viele Synoden von Draskovich abgehalten wurden. Adam Balthasar Kercselich berichtet nur über zwei in den Jahren 1570 und 1574, Jozo Sopta erwähnt eine dritte im Jahre 1566 mit Fragezeichen.<sup>39</sup> Diese findet lediglich in dem Bericht eines Nuntius Erwähnung,<sup>40</sup> und über die Synode von 1573 ist nur die Angabe vorhanden, dass Verancsics Draskovich für die Durchführung der Synode lobte.<sup>41</sup> Somit hätte Draskovich zur Zeit seines Episkopats seine Priester viermal zusammengerufen. Die erste besser dokumentierte Synode wurde zwischen dem 19. und 21. März 1570 in Agram abgehalten. Die Beschlüsse ließ Draskovich wahrscheinlich auch drucken, doch Exemplare sind nicht mehr auffindbar.<sup>42</sup> Über diese Synode berichtet neben Kercselich auch eine im Jahre 1884 herausgegebene Quelle sehr umfangreich,<sup>43</sup> auf deren Basis die späteren Aufarbeitungen

<sup>37</sup> Fazekas (wie Anm. 12), 174–176.

<sup>38</sup> András Koltai, A győri egyházmegye 1579. évi szombathelyi zsinata [Die Synode der Diözese von Raab im Jahre 1579 in Steinamanger], in: Margit Balogh/Szabolcs Varga/Lázár Vértesi (Hgg.), Katolikus zsinatok és nagygyűlések Magyarországon a 16.–20. században [Katholische Synoden und Versammlungen in Ungarn im 16.–20. Jahrhundert], Budapest/Pécs 2014, 45–69.

<sup>39</sup> Adam Balthasar Kercselich, *Historiarum cathedralis ecclesiae Zagrabiensis partis primae*, Bd. 1, 2. Aufl. Zagreb 1994, 245.

<sup>40</sup> Blažević (wie Anm. 36), 143f.

<sup>41</sup> Anton Verancsics an Georg Draskovics am 06.01.1573, Nagyszombat: *Quod autem Synodum quoque brevi sit Clero suo celebratura, gratulamur sane, et valde laudamus, quod dioecesanos suos crebrius revisat, et sanctissimis documentis ac monitis suis subinde imbuat, ut super greges Domini, quos pascunt, aeternae vitae verbo excubent vigilantius, neque in cura officii pastoralis obtopescant*. Zit. nach Gusztáv Wenzel (Hg.), Verancsics Antal m. kir. helytartó, esztergomi érsek összes munkái. XI. kötet, vegyes levelek, 1572–1573 [Gesamte Werke von Anton Verancsics, ungarischer königlicher Statthalter und Erzbischof von Gran, Bd. 9, Briefe, 1572–1573], Budapest 1873, 208.

<sup>42</sup> *Primum anno 1570, alteram 1574. Constitutiones Synodales, quas Typo dedit, nosque aliquando legimus, non sine dolore desideramus, ut eas hic adjungeremus*. Zit. nach Kercselich (wie Anm. 39), 245; Rafael Levaković, kroatischer Franziskaner sah sie noch 1639 als er im erzbischöflichen Archiv von Zagreb die Geschichte der Diözese erforschte. 1884 wurde die Kopie von Levaković gefunden und herausgegeben: Ivan Tkalčić/Marko Jerković, Iz Levakovićeve ostavštine: Popis svećenstva Zagrebačke biskupije [Aus Levaković' Nachlass. Liste der Geistlichen der Agramer Diözese], in: Pavao Knezović (Hg.), Zbornik o Rafaelu Levakoviću. Zbornik radova sa znanstvenoga skupa „Fra Rafael Levaković“, Šibenik/Skradin/Visovac, 14.–16. svibnja 2009, Zagreb 2010, 275–289.

<sup>43</sup> Ivan Krstitelj Tkalčić, Prilog za povijest zagrebačkih sinoda u XV. i XVI. vijeku [Beitrag zur Geschichte der Agramer Synoden im 15. und 16. Jahrhundert], in: Starine 16 (1884), 123–125.

beruhen.<sup>44</sup> Das wichtigste Ergebnis der Synode war, dass am zweiten Tag der Bischof die Beschlüsse des Konzils von Trient auf Ungarisch kundgab. Die einzelnen Artikel des Konzils sollten die Pfarrer unter Beaufsichtigung der Erzdekane in slawonischer und kroatischer Sprache kopieren, um sie sich so immer vor Augen halten zu können. Die am 8. März 1574 abgehaltene letzte Synode von Draskovich ist für die Nachwelt publizistisch am besten überliefert. Das Hauptereignis der eintägigen Synode war, dass Bischof und Klerus das Buch von Michael Buchich (Mihovil Bučić, Prediger von Belica) über die calvinistische Abendmahlslehre in einer gemeinsamen Deklaration verurteilten,<sup>45</sup> den Irrlehren verkündenden Seelsorger exkommunizierten und König Maximilian von Habsburg baten, an Buchich ein Exempel zu statuieren.<sup>46</sup> Zusammen mit ihm wurden auch die Domherren Georgius Trulya, Georgius Ivanchich und Ladislaus Kerhen wegen Konkubinatiats verurteilt.<sup>47</sup> Auf der Synode vertraten neben den Domherren 140 Pfarrer die Kirche. Diese Demonstration zeigte die wahre Stärke der Diözese Agram. Das Pfarrnetzwerk der Diözese mit etwa 200 Pfarreien blieb trotz der ständigen Kleinkriege an der osmanisch-kroatischen Grenze in einem relativ guten Zustand erhalten, ebenso auch der Personalbestand. Das Diözesanzentrum Agram, obwohl die Grenze des osmanischen Einflussgebiets nahezu an seine Mauern grenzte, blieb bis zum Schluss in christlichen Händen.<sup>48</sup> Während im Königreich Ungarn die katholische Kirchenorganisation zu dieser Zeit am chaotischsten war, begann in Kroatien dank der Maßnahmen Draskovich' bereits die Neuordnung.<sup>49</sup>

Die Bedeutung der Synoden darf dennoch nicht überschätzt werden, weil sie eher in solchen Diözesen veranstaltet werden konnten,

<sup>44</sup> Janko Barle, Naše diecezanske sinode [Unsere Diözesansynoden], in: Bogoslovsko Smotra 4 (1913), H. 2–3, 157–178, 265–281, hier S. 167f.; Blažević (wie Anm. 36), 144.

<sup>45</sup> Zu Buchich vgl. Vjekoslav Klaić, Mihajlo Bučić i Franjo Tahi [Mihajlo Bučić und Franjo Tahi], in: Nastavni viesnik (1922), 474–478; Ders., Povijest Hrvata [Geschichte der Kroaten], Bd. 5, Zagreb 1985, 666f.

<sup>46</sup> Blažević (wie Anm. 36), 145f.

<sup>47</sup> Kercselich (wie Anm. 39), 245; Zu Domherrn Trulya, der nach dem Verlust seiner Würde im kroatischen Grenzgebiet im Kampf gegen die Türken starb: Ljudevit Ivančan, Podatci o zagrebačkim kanonicima [Angaben über die Agramer Kanoniker], Bd. 2, Zagreb 1914, Nr. 638; László Kerhen, Erzdekan von Warasdin und Domherr von Zagreb wurde im Dezember 1582 seiner Würden entkleidet, ebd., Nr. 652.

<sup>48</sup> Antal Molnár, A zágrábi püspökség és a magyarországi katolikus egyház a 17. században. A püspöki processzusok tanúvallomásainak tanulságai [Die Diözese von Zagreb und die ungarische katholische Kirche im 17. Jahrhundert. Die Lehren der Zeugenaussagen der bischöflichen Prozesse], Budapest 2012, 46–49.

<sup>49</sup> Szabolcs Varga, A zágrábi egyházmegyei zsinatok a 16–17. században [Synoden in der Diözese Agram im 16.–17. Jahrhundert], in: Balogh/Varga/Vértesi (wie Anm. 38), 134–137.

wo ein Teil der katholischen Kirchenorganisation erhalten blieb. In Regionen, die unter osmanische Herrschaft geraten waren, konnten Priesterversammlungen erst viel später stattfinden.<sup>50</sup> In der Diözese Fünfkirchen wurde zum Beispiel eine Priesterversammlung 1634 unter dem Vorsitz des Jesuitenpaters und Missionsleiters Péter Horváth, zugleich Vikar des sich außerhalb der osmanisch besetzten Diözese aufhaltenden Bischofs, abgehalten.<sup>51</sup> Hier wurden die Beschlüsse der ein Jahr früher einberufenen Synode von Tyrnau angenommen. Diese Zusammenkunft gilt daher als ein wichtiger Meilenstein im Vorgang der katholischen Erneuerung in Südtransdanubien. Es ist jedoch für die Lage durchaus bezeichnend, dass die nächste Synode erst nach der Befreiung der Region aus den Händen der Osmanen, im Jahre 1714 organisiert wurde – ganz nach dem kanonischen Recht unter der Leitung des Bischofs von Fünfkirchen. Trotzdem kann festgestellt werden, dass die Synoden des 16. Jahrhunderts die Jurisdiktion der Prälaten vor dem Klerus ihrer Diözesen verstärkten und die Reformsynoden des 17. Jahrhunderts vorbereiteten.

Auf die Priesterausbildung kann an dieser Stelle nur kurz eingegangen werden, aber es muss gleich festgehalten werden, dass es in der mittelalterlichen ungarischen katholischen Kirche kaum Institutionen zur Priesterausbildung gab. Die Schulen der Domkapitel und der Klöster bereiteten die Kandidaten in erster Linie nicht auf das priesterliche Leben vor, obwohl nach dem Abschluss viele Studenten um die Priesterweihe baten. Die ungarische Priesterausbildung nahm ihren Anfang, als 1554 Nikolaus Oláh in Tyrnau die Stadtschule mit der des Domkapitels vereinigte. Die Schule galt als eine niveaувolle Ausbildungsstätte, wo unter anderem der aus den Niederlanden stammende Philologe und Arzt Nicasius Ellebodus unterrichtete. 1558 gründete Oláh in Tyrnau auch ein Priesterseminar. Um den Unterricht zu verbessern, berief er 1561 die Jesuiten, doch ihre Ansiedlung in der Stadt scheiterte.<sup>52</sup> Bezüglich der Priesterausbildung soll neben Oláh auch Franz Újlaky, Bischof von Raab, genannt werden, der 1549 auch einen Professor aus Italien anstellte.<sup>53</sup> Als der wichtigste Schritt in der Priesterausbildung kann jedoch die Gründung des Collegium

<sup>50</sup> Zoltán Góczy/Szabolcs Varga, *Kontinuitás és reorganizáció a pécsi egyházmegye plébániahálózatában a 18. század első felében* [Kontinuität und Reorganisation im Pfarreinetz der Diözese Fünfkirchen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts], in: *Századok* 143 (2009), 1123–1161, hier 1131–1135.

<sup>51</sup> Antal Molnár, *Püspökök, barátok, parasztok. Fejezetek a szegedi ferencesek török kori történetéből* [Bischöfe, Mönche, Bauer. Kapitel aus der Geschichte der Franziskaner von Szeged in der Türkenzeit], Budapest 2003, 22.

<sup>52</sup> Fazekas (wie Anm. 12), 167f.

<sup>53</sup> István Rugonfalvi Kiss, *A magyar helytartótanács I. Ferdinánd korában és 1549–1551. évi leveles könyve* [Der ungarische Statthaltereirat zurzeit von Ferdinand I. und sein Briefbuch aus den Jahren 1549–1551], Budapest 1908, 102f.



Illiricum in Bologna und des Collegium Germanicum et Hungaricum in Rom betrachtet werden, wo die Prälaten der nachfolgenden Zeit erzogen wurden. Obwohl die Unkenntnis der niederen Priester ein wiederkehrendes Element der spöttischen Satiren auf die katholische Kirche war, kann in den Quellen auch eine andere Attitüde der Priester entdeckt werden. Zum Beispiel wurde in der Stadt Tolnau im gleichnamigen Komitat die Bildung des Dominikaners und Pfarrers Józsa Erdélyi auch von seinen Gegnern anerkannt. Dieser Priester, der eine ausgezeichnete Bibliothek und eine niveauvolle Pfarreischule betrieb, konnte letztlich nur mit militärischer Hilfe der Osmanen vertrieben werden.<sup>54</sup>

Die Bischöfe in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts mussten sich stets mit Disziplinfragen beschäftigen. Unter den vielfältigen Fragen war vielleicht das Zölibat die wichtigste. Das Konkubinat und die priesterliche Ehe waren dermaßen verbreitet, dass mehrere Prälaten, so auch Stephan Brodarics, Bischof von Fünfkirchen, der Meinung waren, dass die Institution des Zölibats abgeschafft werden sollte. Dafür argumentierte auch Brodarics' späterer Nachfolger Paul Gregorjanci, der als königlicher Gesandter auf dem Konzil von Trient teilnahm. Auf der von Oláh im Jahre 1561 einberufenen Synode waren unter den anwesenden 119 Priestern 62 verheiratet. Es ist also kein Wunder, dass 1563 selbst Ferdinand I. die Genehmigung der Priesterehe erreichen wollte.<sup>55</sup>

Die andere Angelegenheit, mit der sich die Bischöfe stets auseinandersetzen mussten, war die Kommunion unter beiderlei Gestalt. Die ungarischen Prälaten hielten die Form des Abendmahlspendens nicht für eine Kardinalfrage und vertraten die Meinung, dass der Wunsch der Gläubigen berücksichtigt werden sollte. Anderenfalls sahen sie die Gefahr, dass auch diejenigen Gläubigen zu den Protestanten übertreten würden, die bisher in der katholischen Kirche verblieben waren. So kam es häufig vor, dass derselbe Priester die Kommunion auf beide Weisen spendete. Diese Praxis verschwand erst im 17. Jahrhundert aus dem katholischen Glaubensleben.

Die Bischöfe bemühten sich, die Lebensweise ihrer Priester zu kontrollieren. Als Oláh seine Diözese übernahm, ließ er die Haare und den Bart der katholischen Priester abschneiden, weil sie sich in ihrem Aussehen kaum von den protestantischen Predigern unterschieden. Várday ließ seine Priester regelrecht überwachen und setzte durch, dass die in Verdacht der Häresie geratenen Kleriker umgehend examiniert und wenn nötig, bestraft wurden. Bereits 1530 führte er eine

<sup>54</sup> Ádám Fricsy, *Katolikus iskolák a hódoltságban* [Katholische Schulen in der Türkenherrschaft], in: László Lukács/Ferenc Szabó (Hgg.), *Pázmány Péter emlékezete, halálának 350. évfordulóján*, Róma 1987, 363.

<sup>55</sup> Hermann (wie Anm. 6), 213, 219.

neue Satzung ein, die die Anomalien abzuschaffen suchte und die Lage der Kanoniker auch finanziell regelte. Der Einfluss von Várday zeigte sich darin, dass der König ihn um seine Meinung bezüglich der Bekleidung der vakanten Bischofstühle bat. Auf die Vorschläge des Erzbischofs ging Ferdinand jedoch nicht immer ein.<sup>56</sup>

Zum Schluss soll noch kurz auf die Rolle des Herrschers eingegangen werden. Anhand der Quellen kann festgestellt werden, dass der größte Verteidiger der Rechte der katholischen Kirche – auch aufgrund seines königlichen Patronatsrechtes – Ferdinand I. war. Verschiedene kirchliche Institutionen baten ihn regelmäßig um die Bestätigung ihrer Privilegien. Das wichtigste Forum für die kirchlichen Angelegenheiten wurde der ungarische Statthaltereirat in Pressburg. Hier wurden diejenigen Reformentwürfe ausgearbeitet, die die Erneuerung der katholischen Kirche zum Ziel hatten.<sup>57</sup> Die Erlasse des Königs, die die katholische Kirche unterstützten, waren während des ganzen 16. Jahrhunderts gang und gäbe und bildeten in vieler Hinsicht die Grundlage der Reformierung der Kirche nach Trienter Art.

## 5. ZUSAMMENFASSUNG

Zusammenfassend kann festgestellt werden, dass der Verfall des katholischen institutionellen Systems nur langsam und in mehreren Phasen, aber nicht vollständig erfolgte. Zur Zeit des Konzils von Trient hatte die katholische Kirche noch – oder wieder – Einfluss und durch die intellektuelle Stärke und politischen Machtpositionen ihrer höchsten Würdenträger war sie im Vergleich zu ihrer zahlenmäßigen Größe in bedeutendem Maße am öffentlichen Leben beteiligt als zu erwarten gewesen wäre. Die entsprechend gebildeten und gläubigen Prälaten begannen früh mit den Reformen, die zwar Rückschläge erfuhren, jedoch die Basis für die zukünftigen Erfolge der katholischen Erneuerung bildeten. Der Prozess des Verfalls und der Erneuerung war jedoch von Diözese zu Diözese unterschiedlich. Diese Tatsachen erfordern die frühneuzeitliche Kirchengeschichte Ungarns differenzierter als bisher darzustellen. Auch die Auswirkungen der Trienter Reform auf die ungarische katholische Kirche können nur von den Quellen ausgehend unter Berücksichtigung der regionalen Eigentümlichkeiten dargestellt werden.

<sup>56</sup> Laczlavik (wie Anm. 11), 240–247.

<sup>57</sup> Rugonfalvi (wie Anm. 53).